Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 39 (1982)

Heft: 3

Artikel: Goethe : der Allround-Athlet

Autor: Mathys, F.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-994025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Goethe der Allround-Athlet

F. K. Mathys

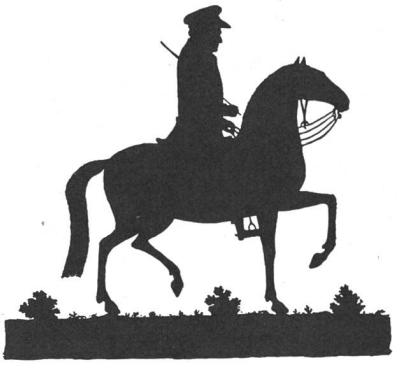
Fritz K. Mathys ist der Begründer des Turn- und Sportmuseums in Basel und hat zahlreiche sporthistorische Arbeiten verfasst. Heute lebt er im Ruhestand.

Am 22. März 1982 jährt sich zum 150. Mal der Todestag von Johann Wolfgang Goethe. Sicher bringt man dieses Ereignis und das Dichterleben von Goethe nicht ohne weiteres in den Zusammenhang mit Sport. Dieser Begriff war ja damals auch noch nicht bekannt. Der nachfolgende Artikel beweist aber, dass Goethe dem Spiel und der körperlichen Ertüchtigung sehr zugetan war. Würde er heute leben, wäre er vermutlich ein begeisterter Freizeit-Sportler.

Nicht nur mit seinen hohen geistigen Anlagen, seiner scharfen Urteils- und Schöpferkraft bezauberte Johann Wolfgang von Goethe seine Zeitgenossen, auch sein äusseres Wesen und seine persönliche Erscheinung übten eine starke Wirkung auf alle aus, die ihm begegneten. Schon Stilling berichtet uns aus der früheren Zeit seines Verkehrs mit Goethe, wie dieser neben ungetrübter Lebensfreude und Liebenswürdigkeit auch mit seinem stolzen Wuchs und der prachtvollen Stirn, den frischen grossen Augen imponiert habe. Und Heinse bekannte: «Goethe war bei uns, ein schöner Junge, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie, Kraft und Stärke ist.» In einem der nächsten Briefe an seine Halberstadt-Freunde schrieb Heinse: «Ich kenne keinen Menschen in der ganzen gelehrten Geschichte, der in solcher Jugend so rund und voll von eigenem Genie gewesen wäre wie er.» Am bezeichnendsten aber ist das Urteil seines Dichterfreundes Christoph Martin Wieland, der Goethe einen Zauberer nannte, einen schönen Hexenmeister mit seltenem Götterblick.

Dichter und Haudegen

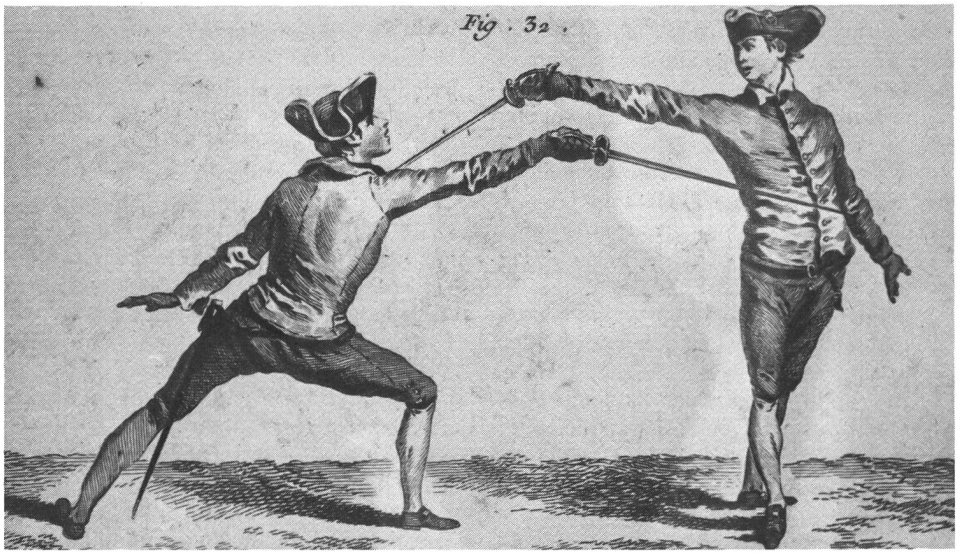
Aus diesen und anderen Urteilen geht übereinstimmend hervor, dass Goethe besondere körperliche Vorzüge besass; sicherlich ist daran nicht ganz unbeteiligt seine stete Freude an Spiel und Sport gewesen. Schon als Kind im väterlichen Haus am Hirschgraben zu Frankfurt vollführt er mit seinen Spielgenossen allerlei Eulenspiegeleien, welche nicht ohne körperliche Kraftanstrengungen zu erlangen waren. Mit Mitschülern balgte er sich nicht gerade sanft herum. Doch er erntete deren Achtung und Respekt, indem er einmal drei Burschen auf einmal verprügelte, dass diese unter Zetermordiogeschrei davonstoben.
Nachdem Frankfurt im Januar 1759 von den Franzosen besetzt worden war, gab es ausser Haus allerlei zu sehen. Paraden vor der Stadt, denen der Elfjährige interessiert beiwohnte. Aus Haselstöcken verfertigte er sich mit seinen Kumpanen Rapiere, und mit einem der französischen Besatzung angehörenden Gespielen, einem gewissen Derone machte er nicht nur Exerzierübungen, sondern er inszenierte Duelle mit solch harmlosen Waffen fechtend – ganz wie die Grossen – an heimlichem Orte, um für eine grundlose Beleidigung Satisfaktion zu erhalten, bei welcher allerdings der kleine franzose Sieger blieb. Nach dem Abzug der fremden Besetzungsmacht kam dem

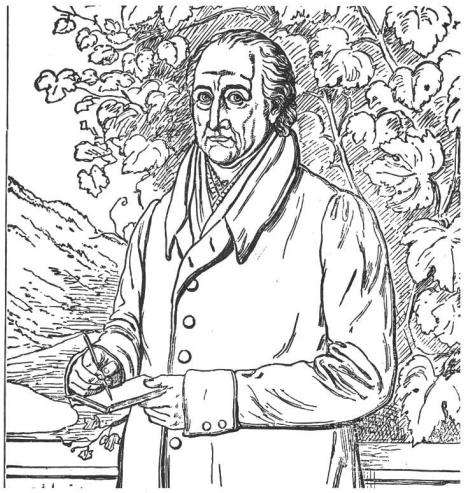


jungen Goethe zum Musik- und Zeichenunterricht – wie es in gehobenen Kreisen üblich war – *Fechten* und *Reiten* ins Erziehungspensum.

Deutsche versus, französische Fechtkunst

Damals befanden sich in Frankfurt zwei Fechtmeister, ein älterer deutscher und ein Franzose, der seine Eleven hauptsächlich zum Avancieren und Retirieren und dem Versetzen leichter und flüssiger Stösse erzog. Goethe kam zu dem Franzosen und äusserte sich über dessen Schule folgendermassen: «Wir gewöhnten uns bald, vorwärts und rückwärts zu gehen, auszufallen und zurückzugehen und dabei immer in die herkömmlichen Schreilaute auszu-





brechen.» Zwischen den Schülern des deutschen Fechtmeisters und jenen des Franzosen kam es aber stets zu Auseinandersetzungen, die oft auch mit der Klinge ausgefochten wurden. Um dem ganzen Streit ein Ende zu bereiten, sollten die beiden Meister selbst einen Wettkampf ausfechten, um zu beweisen, welche Methode die bessere sei. Goethes Urteil über dieses Rencontre entbehrt nicht fachmännischer Kenntnisse: «Der Deutsche stand in seiner Positur wie ein Mann, passte auf seinen Vorteil und wusste mit Battieren und Legieren seinen Gegner ein übers andere Mal zu entwaffnen. Dieser behauptete, das sei nicht Raison und fuhr mit seiner Beweglichkeit fort, den andern in Atem zu setzen. Auch brachte er dem Deutschen wohl einige Stösse bei, die ihn aber selbst, wenn es Ernst gewesen wäre, in die andere Welt geschickt hätten.» Die Folge war, dass Goethe zu dem deutschen Fechtmeister hinüberwechselte.

Für Goethe die schlechtesten Pferde

Die *Kunst* des *Reitens* erlernte Goethe noch unter väterlicher Obhut. Er ist später auch diesem Sport treu geblieben und war ein geschickter Reiter. Der pedantische Anfangsunterricht nahm ihm zuerst die Freude, schrieb er doch über seine ersten Versuche in der Reitbahn: «Zum ersten und letzten war immer vom Schliessen die Rede, und es konnte doch eigentlich niemand sagen, worin der eigentliche Schluss bestehe, worauf doch alles ankommen solle: denn man fuhr ohne Steigbügel auf dem Pferde hin und her.» Er erhielt oft die schlechtesten Pferde, und in der gedeckten Reitbahn wollte keine rechte Freude am Reiten aufkommen. Noch 1801 aber äusserte er sich in seinen «Tag- und Jahresheften» über die Schönheit und das Vergnügen des Pferdesports, dem er in Weimar sehr gerne oblag, wenn er auch nicht alle Hatzen und Eskapaden seines Herzogs mitmachte. Auch längeren *Fusswanderungen* war er zugetan. Er unternahm von Strassburg und Leipzig aus und später in der Schweiz ausgedehnte Fusswanderungen, von denen manche ein eigentliches touristisches Wagnis waren. Seine Vorliebe für geologische Studien trieb ihn oft in die Berge, ja, er bewahrte diese Marschtüchtigkeit bis ins hohe Alter hinein, stieg er doch noch als 82jähriger auf die Kuppe seines geliebten Gickelhahnberges und wehrte die Mahnungen des ihn begleitenden Berginspektors Mohr mit den Worten ab: «Glauben Sie nicht, dass ich nicht steigen könne, das geht mir noch recht gut.»

Als «Wasserratte» seiner Zeit weit voraus

Grosse Vorliebe für leibliche Abhärtung fand Goethe während seiner Leipziger Studienjahre, als er sich mit der Lektüre von Rousseauschen Schriften befasste, welche kalte Bäder und Schlafen auf hartem Lager propagierten, vor allem durch das *Schwimmen.*

Aber die falsch verstandenen Rousseauschen Theorien schadeten der Übertreibung wegen Goethes Konstitution, so dass er nachts einmal einen heftigen Blutsturz erlitt. Doch seine körperliche Rüstigkeit half ihm verhältnismässig rasch über das Lungenleiden weg und gab ihm wieder eine erhöhte Lebens- und Daseinsfreude. Zu einer Zeit als Baden und Schwimmen in öffentlichen Gewässern noch schwer verpönt waren, wagte sich Goethe mit seinen Freunden nachts ins Wasser. Mit Hilfe von Korkzäpfen liess er sich eine Schwimmweste anfertigen und machte Aufzeichnungen über seine Übungen im herzoglichen Flossgraben, aus denen hervorgeht, dass er sich schon wenige Tage später in die Ilm getraute. Auch während seiner Schweizer Reise badete er zum Ärgernis seines Freundes Lavater im Zürichsee, und in manchen Gebirgsbächen suchte er kühlende Labung.

Schlittschuhlaufen: Bekenntnisse eines «Angefressenen»

Noch grössere Pionierarbeit leistete Goethe im *Schlittschuhlaufen,* zu welchem ihn vor allem die berühmte Klopstocksche Ode angefeuert hatte, und er lobte Klopstock über alle Massen, dass er ihn auf diesen vergnüglichen Wintersport aufmerksam gemacht habe. «Diese Kraftäusserung darf wohl empfohlen werden, die uns mit der frühesten Kindheit in Verbindung setzt, den Jüngling seiner Gelenkheit ganz zu geniessen ausruft und ein stockendes Alter abzuwehren geeignet ist.» Goethe gesteht, dass er unmässig diesem Sport huldigte. Es genügte ihm nicht, einen Nachmittag auf dem Eise zu verbringen, nein, er lief seine Kurven bis spät in die Nacht hinein; er schrieb auch ein «Schlittschuhläufergedicht». Als 1774 Klopstock nach Frankfurt kam, da unterhielt sich Goethe mit ihm eingehend über das Schlittschuhlaufen, und am Weimarer Hof war er es, der diesen Sport einführte. Sogar auf Reisen nahm er Schlittschuhe mit oder liess sich diese gegebenenfalls nachsenden. Einmal, als ein Bote ohne Schlittschuhe bei ihm eintraf, «da hab ich gestampft und geflucht und eine Viertelstunde am Fenster gestanden und gemault». Die Freude an diesem Sport liess sogar die Fertigstellung dichterischer Arbeiten und das Schreiben von Briefen in den Hintergrund treten, schrieb er doch Schiller am 5. Dezember 1796: «Eine sehr schöne Eisbahn bei dem herrlichen Wetter hat mich abgehalten, Ihnen diese Tage zu schreiben.»

Vielseitiges Sporttalent

Daneben war Goethe ein leidenschaftlicher Tänzer. Aus Tagebuchaufzeichnungen vom 7. Februar 1777 geht hervor, dass er sich auch mit Billardspiel die Freizeit vertrieb. Ballspiele im Garten und *Schiessübungen* – Weimar verdankte Goethe die Anlage eines Schützenhauses – waren sportliche Bereiche, in denen sich der grosse Dichter ebenfalls betätigte. Bei Vogelschiessen muss es manchmal recht unvorsichtig zugegangen sein, wurde doch einmal in Goethes Gegenwart ein Bursche tödlich getroffen. Ob er sich auch als Bogenschütze versuchte, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor; nachdem er diesen Sport in Brabant kennengelernt, hätte er dessen Einführung in Deutschland sehr gerne gesehen.

Jahns Turnen kannte Goethe kaum aus eigener Anschauung; er war aber den Bestrebungen wohlgewogen, wollte sie aber jedoch ihres politischen Beigeschmacks entkleidet sehen, wie er sich anlässlich der Turnfehde und Turnsperre vernehmen liess.

Ein glänzendes Zeugnis seiner Rüstigkeit geben seine wiederholten Hilfeleistungen bei Feuersbrünsten in Weimar und dessen näherer Umgebung. Persönliche Erfahrungen bei solchen Rettungsaktionen machten Goethe zu einem grossen Förderer des Löschwesens von Weimar. Oft hüllte er sich in einen Mantel und nächtigte im Freien, sogar bei Gewittern und behielt eine körperliche Rüstigkeit bis in die letzten Lebensjahre, die allen Zeitgenossen, die ihm begegneten, hohe Achtung abzwang, zugleich einen lebendigen Beweis dafür gebend, dass die körperliche Ertüchtigung auch vom Genius nie vernachlässigt werden darf. □